

vorgestellt, die Artisten zu sein. Was deswegen zum Schreien lustig gewesen war, weil ihr Papa rundlich gewesen war wie eine Hummel. Der Mann, der ihr jetzt gegenüberstand, hatte die Hälfte seines Körpergewichts verloren und zudem, wie ihr schien, seine gesamte Fröhlichkeit.

«Entschuldige, dass ich unangemeldet hereinplatze», sagte sie und hörte, dass ihre Stimme wackelig und rau klang.

Sie hatte ausgiebig darüber nachgedacht, ob sie ihm ihren Besuch ankündigen sollte, und sich ausgemalt, wie die Familie bei ihrer überraschenden Ankunft Spalier stand, überglücklich darüber, endlich die verlorene Tochter/Stieftochter/Halbschwester begrüßen zu können.

«Ich habe mich nicht getraut, dir von meinem Besuch zu schreiben. Ich dachte, es würde dir womöglich nicht passen oder du hättest Angst davor.»

Er schien darauf zu warten, dass sie fortfuhr, doch was sollte sie ihm sagen? Es war schrecklich schwierig, ihm zu erklären, was sie empfunden hatte. Eine wahre Lawine an Gefühlen hatte sie in den vergangenen Wochen überschwemmt, und sie konnte sie immer noch nicht auseinanderdröseln. Aber eines war ihr klar gewesen. Sie wollte seine Ablehnung lieber ins Gesicht gesagt bekommen, anstatt sie in einem Brief zu lesen, über den sie dann Wochen, wenn nicht sogar Monate, gebrütet hätte.

Er betrachtete sie mit dem Blick eines Raubvogels: scharf und aufmerksam. Sein Kopf war schmal. Deutlich zeichneten sich seine Wangenknochen unter der blassen Haut ab. Wäre da nicht sein schwarzer Schopf, wild gelockt und irgendwie fröhlich, würde er uralte wirken.

Nach einer Weile nickte er.

«Wie lange willst du bleiben?»

Greta rieb sich die Nase. Wahrheit oder Notlüge? Erneut zog sie es vor, es gar nicht erst mit einer diplomatischen Hintertür zu versuchen. «Ich dachte, ich komme erst mal her und wohne eine Weile bei euch.»

«Ich freue mich, dass du hier bist», sagte er steif, als empfinde er das genaue Gegenteil. «Ich finde es zwar durchaus etwas überraschend und hätte es vorgezogen, du hättest mich über deine Pläne in Kenntnis gesetzt, aber ...»

Sie hatte selten jemanden tonlos sprechen hören. Mit einem Mal spürte sie ihre feuchten Kleider, spürte die Kälte, die sich auf ihrer Haut ausbreitete.

«Aber falls du da bist, um ... um über ...»

Sie atmete nicht mehr, merkte sie. Alles in ihr war erstarrt.

«... um über deine Mutter zu sprechen, dann werde ich dir nicht helfen können. Ich habe sie lange nicht mehr gesehen. Sehr lange. Wir hatten kaum mehr miteinander zu tun, und dann, als ihr fort seid», er redete, als fiele auch ihm mit einem Mal das Atmen schwer, «Annie und du, als ihr kurz vor dem Krieg nach Schweden gegangen seid, von da an hatten Linn und ich gar keinen Kontakt mehr.» Abrupt senkte er den Kopf und starrte auf die Holzmaserungen auf den Dielen, als sähe er sie zum ersten Mal.

«Aber», begann Greta zu protestieren, «du ...»

«Darüber gibt es nichts weiter zu sagen», unterbrach er sie barsch.

Betroffen blickte Greta ihn an. Wieso wollte er partout nicht über ihre Mutter sprechen? Sie war doch den ganzen weiten Weg nach Deutschland gekommen. Aber vielleicht sollte sie das Gespräch auf einen anderen Zeitpunkt verschieben. Er würde sicher redseliger werden, wenn er sich erst daran gewöhnt hatte, dass sie nun hier war.

«Was sagt denn deine Großmutter dazu, dass du einfach hergekommen bist?», fragte er in die Stille.

Greta schluckte bei dem Gedanken an Annies Bett, das sie jeden Morgen und jeden Abend von ihrem aus hatte sehen können. Wie fremd hatte es mit einem Mal gewirkt und wie unendlich leer.

«Annie ist tot.»

Er blinzelte schnell und zu heftig. Dann trat er einen Schritt vor, hob in einer hilflosen Geste die Arme und tätschelte ihr die linke Schulter.

«Das tut mir leid, Greta.»

«Ich weiß», murmelte sie und schaffte es nicht mehr, den Blick zu heben.

«In Ordnung.» Er drehte sich wieder seinen Büchern zu und fuhr sehnsüchtig mit dem Zeigefinger über das aufgeschlagene Blatt, das Abbildungen von Vögeln zeigte, wenn sie es richtig erkannte.

«Du kannst fürs Erste hierbleiben. Dann sehen wir weiter.»

Im Flur roch es nach Weihnachten, und seltsamerweise war in Gretas wirbelnden Gedanken noch ein Plätzchen frei für die Frage, woher in aller Welt dieser Duft kommen könnte. Genüsslich atmete sie ihn ein, doch dann wogte erneut das Gefühl von Verlorenheit in ihr hoch.

Du kannst fürs Erste hierbleiben, echote die Stimme ihres Vaters in ihrem Kopf. Fürs Erste. Und dann? Wohin sollte sie, wenn sie kaum mehr ausreichend Geld hatte, sich etwas zu essen zu besorgen? Nahm er etwa an, dass sie zurück nach Stockholm führe?

Sie holte tief Luft. Wenn sie an die vergangenen Wochen zurückdachte, war da genug Angst gewesen. Jetzt war sie aufgebraucht, entschied sie und marschierte entschlossen auf die Türöffnung am anderen Ende des Flures zu, wo sie Trude vermutete.

Die Küche hatte die Form eines L, mit einem Fenster, das in einen schmalen Hinterhof hinausging, und einer wild zusammengewürfelt wirkenden Einrichtung, die in Greta den Verdacht weckte, dass vieles, was die Familie Buttgerit besessen hatte, im Bombenhagel vernichtet worden war. Bis 1943 waren die seltenen Briefe ihres Vaters entweder aus Brüssel gekommen, wo er stationiert gewesen war, oder aus Eppendorf, wo die Familie zu Beginn des Krieges gelebt hatte. Dann hatte es eine Lücke von drei Jahren gegeben, und von 1946 an waren seine Worte auf dünnem, sorgsam an den dafür vorgesehenen Linien gefaltetem Papier aus einem Kriegsgefangenenlager in Südfrankreich versandt worden. *Prisoner of War* hatte in dicken, dunklen Lettern darauf gestanden, was ihr jedes Mal das Herz schwer gemacht hatte. Greta scheuchte den Gedanken fort.

«Wohin soll ich meinen Koffer stellen?», fragte sie Trude, die gerade dabei war, den Boden zu scheuern. «Ich hoffe, es macht dir nicht zu viel Mühe. Vater sagte, ich darf ein paar Tage bei euch bleiben.»

Trude nickte, als habe sie sowieso keine Entscheidungsgewalt in dieser Sache.

Erst jetzt fiel Greta auf, dass das weiße Kleid, das ihre Stiefmutter trug, ein Kittel war. Aus dem einen für Greta so wichtigen Schreiben, in dem ihr

Vater seine Frau und die Kinder erwähnt hatte, wusste sie, dass Trude Lehrerin war. Der dicht gewebte, verblichene Baumwollstoff aber, dem sie nun erneut durch den Flur hinterherlief, erinnerte Greta an die Uniform ihrer Sommerferien, in denen sie nahe ihrer Wohnung in Södermalm in einer Bäckerei gearbeitet hatte. Ob Trude zusätzlich zu ihrer Anstellung an der Schule früh am Morgen oder spät abends irgendwo schuftete? Verwunderlich wäre es nicht, wenn sie sich Mariekes Worte über Harald in Erinnerung rief: dass er immer zu Hause sei. Ein Ingenieur, der immer zu Hause war?

Abrupt blieb Trude wieder vor den beiden geschlossenen Türen am Ende des Ganges stehen. Ohne anzuklopfen, riss sie diesmal die rechte der beiden auf.

«Ellen», hörte Greta sie sagen. «Begrüße eine weitere Tochter deines Vaters.»

Wut prickelte Gretas Nacken hinauf. Ja, sie war unangekündigt hier aufgetaucht. Aber musste Trude ihre Abneigung derart offen zeigen? Doch Gretas Zorn schaffte es nicht, ihre Neugier zu trüben. Wie oft hatte sie sich ausgemalt, Ellen und Michael zu treffen. Mickey, korrigierte sie sich in Gedanken. Besonders auf ihre Schwester hatte sie sich gefreut. Denn eine Schwester zu haben – das war doch etwas Besonderes, etwas Inniges. Sie hatte sich Ellen in allen Farben und Facetten ausgemalt und gehofft, dass sie einander nach und nach ihr gesamtes Leben erzählen würden.

Neugierig spähte Greta an Trude vorbei. Wie im Studierzimmer ihres Vaters bildeten von der Decke hängende Gardinen auch hier einzelne Kojen, mit einer Matratze links, auf der wie glatt gebügelt eine gehäkelte Tagesdecke lag, und einem Sofa rechts. Dann gab es noch einen Schrank und einen Schreibtisch, und an diesem saß über einem aufgeklappten Buch ein ernst dreinblickendes, vielleicht vierzehnjähriges Mädchen, das einen knöchellangen, dunklen Rock und eine hochgeschlossene Bluse trug. In der Aufmachung wirkte sie wie eine alternde Gouvernante.

«Hallo», sagte Greta, und ihre Stimme klang vor Freude ein bisschen kieksig. «Wie schön, dich kennenzulernen!»

Ellens schmales, bleiches Gesicht unter einer Menge schwarzen Haares zeigte keine Regung. Sie saß stocksteif da, die eine Hand zwischen zwei Seiten gelegt, als sei sie mitten im Umblättern, und starrte Greta aus riesigen unergründlichen Augen an.

«Hallo», wiederholte Greta. «Oder: hej. Das ist Schwedisch.»

Ellens Mund verzog sich zu einem Strich. Kaum hörbar flüsterte sie: «Bonum vesperum.»

Verwirrt schüttelte Greta den Kopf. Welche Sprache war das denn?

«Wie bitte?»

Ellen wiederholte die Worte. Leise und mehr, als rede sie mit sich selbst.

«Entschuldige», murmelte Greta hilflos. «Ich verstehe kein ...»

«Latein», vervollständigte Ellen ihren Satz.

Trude, die reglos in der Tür verharret hatte, schien zu Gretas Überraschung Mitleid mit ihr zu haben.

«Ich richte eine Ecke her», sagte sie und trat ein.

Zwischen Sofa und Schreibtisch war noch Platz für eine Matratze. Sie sah mitgenommen aus, und ihr Bezug roch noch mehr nach Keller als die Bücher im Flur. Doch als sich Trude darüberbeugte, erhaschte Greta wieder diesen weihnachtlichen Duft. Sie schnupperte und fühlte sich sofort mit Hoffnung erfüllt. Gedanken an Weihnachten machten das mit ihr, dagegen konnte sie sich nicht wehren.

«Bist du das?», fragte sie. «Riechst du so fein, Trude?»

Trude zuckte zurück. Ihre Nasenflügel blähten sich, als röche sie im Gegensatz zu Greta etwas ausnehmend Unangenehmes, schlug die Decke zurück und stapfte wortlos aus dem Zimmer.

Unschlüssig drehte Greta sich zu ihrer Halbschwester um. Sie hatte so viele Fragen! Und auch noch die Hoffnung, dass Ellen vielleicht, wenn ihre Mutter nicht dabei war, mehr von sich preisgeben würde. Musste sie nicht ebenfalls platzen vor Neugier? Doch Ellen hatte sich schon wieder über das Buch gebeugt, als habe sie die Begegnung einfach vergessen.

«Lern nur, wenn du willst», sagte Greta fröhlich. «Ich breite mich in der Zeit ein bisschen aus.»